

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Renne-, Lahn-, Dill- und Ederthal.

Das Wochenblatt erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Rpf. durch die Post bezogen 65 Rpf.; mit illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Rpf. durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Rpf.

Sonnabend, den 21. October 1876.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Rpf. berechnet.
Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Politische Rundschau.

Für und wider die Aufhebung der Eisenzölle sind sowohl beim Bundesrathe als auch beim Reichstage eine Menge Petitionen eingegangen und die Agitationen in dieser Angelegenheit nehmen immer größere Dimensionen an. Da nun die Ansichten der Eisenindustriellen über die Eisenzölle selbst sehr verschieden sind, indem die eine Partei eine Verlängerung, die andere eine Aufhebung derselben will, so müßte nach unserer Ansicht ein Mittelweg gefunden werden. Für die Roheisenproducte müßten, wie es deren Fabrikanten wünschen, die Eisenzölle fortbestehen und für die Feineisen- und Stahlproducte müßten dieselben, wie es die Mehrzahl der Producenten wünscht, aufgehoben werden. Im Bundesrathe sind die entscheidenden Verathungen in der Eisenzollfrage noch nicht gepflogen worden, doch soll die Reichsregierung auf eine baldige Lösung der Angelegenheit dringen.

Der sechsmonatliche Waffenstillstand, welchen die Pforte gewährt hat, wird nach den officiösen Kundgebungen von den westeuropäischen Regierungen als ein friedliches Zeichen angesehen. Gerüchtheilweise verlautet, daß England und Oesterreich die Bedingungen des türkischen Waffenstillstandes angenommen hätte, in Bezug auf Rußland werden jedoch Zweifel laut.

Ueber die Waffenstillstandsbedingungen hört man, daß die Pforte die Feststellung einer Grenzlinie zwischen den gegnerischen Truppen den

Großmächten überläßt, welche zu diesem Zwecke Officiere nach dem Kriegsschauplatz entsenden sollen. Ferner verlangt die Pforte die Nichteinmischung Serbiens und Montenegros in die Angelegenheit der benachbarten Insurgenten und wünscht, daß die Mächte erwägen sollen, wie dem Zuzuge der fremden Soldaten nach Serbien, welcher leider Dank der russischen Doppelzüngigkeit fortbesteht, zu steuern sei. Ob die Türkei auch auf eine Besetzung serbischen Gebietes besteht, ist noch nicht genau bekannt. Alle Forderungen der türkischen Regierung in Bezug auf Waffenstillstand sind nicht kurz und bündig, sondern in Form von Wünschen an die Großmächte gerichtet. Man muß fürwahr die Geschmeidigkeit der türkischen Diplomaten bewundern, die sich die größte Mühe geben, um das letzte Staatschiff in Constantinopel über Wasser zu halten. Von Serbien verlautet, daß es nicht geneigt sei, dem Waffenstillstande beizustimmen, obwohl die Großmächte eine Note in Belgrad zu Gunsten des Waffenstillstandes eingereicht haben. Ist auch Rußland unter diesen Großmächten, so muß sich Serbien ohne Zweifel dem Waffenstillstande fügen. In Montenegro ist das merkwürdige Ereigniß passiert, daß sich Muthfar Pascha trotz des Waffenstillstandes mit den Montenegrinern herumschlägt. Die unbedingte Ausführung des Waffenstillstandes muß ohne Zweifel den Mahnungen und Drohungen der Großmächte überlassen bleiben.

Zwei zukünftige Monarchen in Europa, der Thronfolger in Rußland und der Kronprinz von Italien, sind für den künftigen Frieden Europas recht vielversprechende Gestalten. Ohne noch dazu berufen zu sein, haben diese von unreifem Ehrgeize verleiteten Prinzen, schon eine russisch-italienische Allianz in ihre vereinigten Herrscherpläne aufgenommen. Diese Verhandlungen der beiden Prinzen haben auch, wie sich nunmehr herausstellt, den Hauptanlaß zu dem Gerüchte von einer russisch-italienischen Allianz gegeben. Der Kaiser Alexander von Rußland und der König Victor Emanuel von Italien hatten natürlich keine Ahnung von der Politik ihrer Herren Söhne und es soll dieserhalb einige ernste Scenen in Rom und Livadia gegeben haben.

Zur Mittelschul-Frage.

Obgleich der Aufsatz von dem 7. d. Mts., welcher den Verfasser des Artikels von dem 30. August d. J. so aus seiner Contenance gebracht hat, daß er seine Erklärungen von dem 22. v. M., „das Gebiet persönlicher Bemerkungen nicht betreten, und in Invektiven kein Heil finden zu können,“ förmlich dementirt hat, von uns gar nicht herrührt, so veranlaßt uns doch gerade die in seiner neuen Erwiderung wieder hervortretende Neigung, sich zu überschätzen, und Andere zu unterschätzen, den Hammer nochmals zu ergreifen, ehe er zum Ambos wird. Wir wollen zunächst nur bemerken, daß seine

Verspielt.

Novelle von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

Er setzte seine Bemühungen mit der Stange, an deren Spitze er einen gebogenen Nagel befestigt hatte, fort.

Emmy und Ploto ließen sich auf der nahen Bank nieder. Ungeachtet konnten sie den Alten in seiner Arbeit beobachten, wie er unermüdlich den Arm mit der Stange ausstreckte, und unwillkürlich mußte der Commissär lächeln über die wunderbaren Bewegungen, welche der Alte ausführte, um hart am Ufer das Gleichgewicht zu behalten und nicht selbst in den Teich gezogen zu werden.

Endlich schien der Nagel den Korb erfasst zu haben.

„Haha! Da habe ich den Nacker!“ rief der Alte und zog langsam den Korb heran. Emmy und Ploto sahen ruhig zu.

Der Gärtner zog den Korb langsam aus dem Wasser an das Ufer. „Was ist das?“ rief er plötzlich und beugte sich nieder, um einen Gegenstand aus dem Korbe zu heben. „Ein Dolch!“

Der Commissär sprang zusammenzuckend auf mit einem Satz war er an der Seite des Alten. „Gebt her, gebt her!“ rief er, und

schon hatte er ihm den Dolch aus der Hand genommen. Sein Auge funkelte freudig. Es ruhte fest auf der dreikantigen Klinge, auf dem fein ausgelegten Griff, als ob er ihn fragen wollte: weissen Hand ihn zuletzt umspannt habe.

Emmy war überrascht näher getreten.

„Hier ist die Klinge, welche das Herz Ihres Onkels durchbohrt hat!“ rief Ploto, ihr den Dolch entgegenhaltend. „Mit diesem Dolche wurde er erstochen. Mir ist, als ob ich sein Blut noch an der Klinge bemerkte! Ha! Er ist spitz, dreikantig, scharf! Es war ein Vubenstück, diesen Dolch in das Herz eines Schlafenden zu stoßen!“

„Ist es auch der Dolch?“, warf Emmy ein.

„Natürlich, natürlich!“ rief Ploto. „Hier ist der Mörder während der Nacht durchgeeißt, — o, das stimmt Alles mit meiner Vermuthung, — hier hat er ihn in den Teich geworfen! Dort lag er ja sicher. Wenn er nach Bahren vielleicht im Schlamm aufgefunden wurde, dann war er durch den Rost verzehrt. Ja dort lag er gut! Haha! Es würde auch gelungen sein, wenn der Korb ihn nicht aufgefangen hätte! — Ihr sollt eine Belohnung haben für Eure vortreffliche Idee, den Korb mit dem Baste ins Wasser gestellt zu haben!“ wandte er sich an den erstaunten Alten. „Aus meiner eigenen Tasche will ich sie Euch bezahlen. O, Ihr seid ein prächtiger Mann! Dies soll Euch manchen guten Tag einbringen! Sehen Sie, sehen Sie“, fuhr er wieder zu der jungen Frau gewandt,

in freudiger Aufregung fort, „alle unsere Schlaueheit würde uns nichts helfen, wenn uns nicht zur rechten Zeit der Zufall unterstützte!“

„Oder eine höhere Hand“ bemerkte Emmy.

Ich gestehe auch die zu, — heute gestehe ich Alles zu, denn ich habe den Dolch. Der soll mich auf der rechten Spur weiter führen! Sehen Sie, gnädige Frau, welch feine Arbeit, mit Silber ausgelegt. Die Klinge zierlich und doch stark, der Griff ein kleines Kunstwerk. Haha! Ein Salendolch! Oder glauben Sie wirklich, daß die große, grobe Hand eines gewöhnlichen Mörders sich mit solch kleinem Instrument bewaffnen würde?“

Ploto's Blick ruhte fortwährend, indem er sprach, auf dem Dolche, als ob er ihm sein Geheimniß ablauschen wollte, als ob er irgend ein Zeichen besäße, welches ihm Alles verrathen Alles beweisen müßte.

„Und wenn dies nun doch der Dolch nicht wäre, mit welchem das Verbrechen ausgeführt ist?“ warf Emmy ein.

Der Commissär hörte die Worte kaum. Mit dem Schnupftuche trocknete er ihn sorgfältig ab. „Eine feine Arbeit“, fuhr er fort. „Ein kleines Meisterstück in einer modernen Waffensammlung. Halt! Hier steht das Zeichen des Fabrikanten! Der Dolch kam also doch sprechen! Haha! Er ist so leicht und wiegt doch so schwer als Beweis!“

„Wie wollen Sie ihn als Beweis gebrauchen?“ fragte Emmy.

mit einem doppelten Fragezeichen mitgetheilten Siegesnachrichten mit noch größerer Vorsicht aufgenommen zu werden verdienen, als diejenigen vom serbischen Kriegsschauplatz im Morawathal; denn wir haben nach der von ihm bezeichneten Seite hin auch durchaus nicht die geringste Umwandlung wahrnehmen und auch nicht einmal die von ihm beschriebene Siegesstelle ermitteln können. Er scheint daher in seinem Vergleiche auch hier noch einmal einen gehörigen Fehltriff gethan, und vielleicht den politischen Umschwung in England im Auge gehabt zu haben.

Sodann erwidern wir ihm auf seine Erklärung: „daß er nur das Publikum über die schwebende Schulfrage habe orientiren wollen,“ wie die Repräsentanten auch nicht im Mindesten hierdurch, sondern vielmehr nur dadurch alarmirt worden sind, daß er sich sofort, weil sie seinen Plänen nicht zuvorgekommen waren, höchst beleidigende Ausfälle in ungeziemender Weise gegen sie erlaubt hatte, was nicht ungerügt bleiben durfte, und auch nicht ohne Wirkung geblieben ist.

Er, und Andere mögen aber sonst für, oder gegen die Mittelschule reden oder schreiben, so lange als sie wollen; sich über ihre Vortheile oder Nachtheile für unsere Schulgemeinde täuschen, oder nicht; mit ihr besser als mit der Eisenbahn fahren zu können glauben; oder endlich sogar hoffen aus ihr, mit oder ohne Latein, ein Rad in die Tertia eines Gymnasiums schlagen zu können, das wird uns in der That ganz gleichgültig sein. Ihre Ansichten werden ja doch nicht den Ausschlag geben, indem die Vorzüge einer Mittelschule schon zu bekannt sind, als daß sie dadurch noch am Werth gewinnen oder verlieren könnten. Auch liegt es uns durchaus nicht ob, wiewohl wir nicht zu den Idealisten zählen, ihre Phantasie-Gebilde zu durchkreuzen. Hier können nur einzig und allein der Kostenpunkt, und die augenblickliche Zweckmäßigkeit entscheidend sein. Daß der erstere aber dem Verfasser des Artikels vom 30. August cr., — mag er sich nun einer völligen, oder nur einer bedingten Steuerfreiheit erfreuen oder wohl auch gar nicht einmal ein Angehöriger unserer politischen Gemeinde sein, — ganz unerheblich, oder wenigstens von sehr untergeordneter Bedeutung

ist, das geht schon aus der leichten Art hervor, womit er über denselben hinwegschlüpfte. Anders verhält es sich mit den Repräsentanten. Ihre Verpflichtung ist es gerade, diese Frage der genauesten Erwägung zu unterziehen. Sie sind dafür der ganzen Gemeinde verantwortlich und dürfen sich nicht für ihre Rechnung aufs Gerathewohl in gewagte Speculationen einlassen, und sich auch nicht durch seine Perspektive, daß der Staat, wenn sie jetzt die Bildung einer Mittelschule noch nicht für opportun hielten, ihnen später deshalb seine Mithilfe verweigern würde, beirren lassen.

Ob aber die Verhältnisse unserer Gemeinde es schon jetzt erfordern oder gestatten, sich für ein in seinen Erfolgen zweifelhaftes Unternehmen neue unabsehbare Lasten aufzubürden, oder es nicht vorzuziehen ist, dasselbe auf geeignetere Zeiten zu vertagen, das wird sich aus folgenden Mittheilungen leicht entziffern lassen. Im vorigen Jahre zählte unsere Stadt, einschließlich der Laaspcherhütte, pr. pr. 377 der Einkommen- und Klassensteuer unterworfenen Personen, wovon die Zehrahlten, welche sich größten Theils in den oberen, und mittlern Klassen befinden, jedoch nicht in Abzug gebracht worden sind. Hiervon hatten 198 drei Mark; 74 sechs Mark; 33 zwölf Mark; 16 fünfzehn Mark; 14 achtzehn Mark; 10 vier und zwanzig Mark; 7 dreißig Mark; 3 sechs und dreißig Mark; 3 zwei und vierzig Mark; 4 acht und vierzig Mark; 2 sechzig Mark, und nur eine zwei und siebenzig Mark Klassensteuer zu zahlen, während 12 davon in die Einkommensteuer veranlagt waren, und diese letzteren, welche im Verhältniß die ungleich größte Steuerlast zu tragen hatten, beiläufig gesagt, nur zwei, höchstens drei schulpflichtige Kinder besaßen.

Die Ausgabe der Stadt betrug pro 1875 17,308 Mark 27 Pf. Die Beiträge zu den Kreis-Communal-Bedürfnissen beliefen sich auf 4,169 Mark 92 Pf., und die Zinsen von Passiv-Kapitalien auf 2,183 Mark 70 Pf. Diese letzteren werden sich aber im Laufe dieses und des nächsten Jahres noch um die Zinsen, und die Amortisations-Quoten von 12,000 Mark vermehren.

Schließlich vermögen wir nicht genug unser Erstaunen darüber auszudrücken, daß unser Dreißiger, nachdem er sich einige Ruhe gegönnt haben wird, aus seinem Versteck wie ein Achilles auf den gemuthmaßten Herrn loszustürzen, und ihn zum Ambos zu machen, im Schilde führt, ja sogar mit dem ruhmredigen französischen Motto: „Qui vivra verra seinen erwachten Heroismus besiegelt.

Wenn nicht aus dieser Rodomontade der von uns zum öfteren schon an ihm gekennzeichnete Charakterzug hervorleuchtete, so möchte er uns wirklich noch gefährlicher, wie ein Vaskibozont in der Bulgarei erscheinen. So aber erdreisten wir uns, ihm nur zu zurufen: „Vange machen gilt nicht; voyons si cela réussira!“ —

Unsere Schulfrage betreffend.

Wir haben die beiden Artikel zu unserer Schulfrage in Nr. 16 d. Bl. mit dem größten Besremden gelesen. Das Laaspcher Publikum wird in dem einen instruir, und in dem anderen orientirt, gerade so, als wenn es zu den Präparanden gehört, und zwar in Sachen, die doch wohl jeder Laaspcher kennt, und schon längst gekannt hat, noch eher als Preußens Grenzen auf dem Wege der Annexion und Accession sich erweitert haben.

Als ob unsere Schule seit jener Zeit alt und verkommen wäre, und erst wieder neu geformt, und neu gefaßt werden müßte, werden unsere Elementar- und frühere Privatschule, sowie deren dankbare Verehrer jetzt von verschiedenen Seiten einer Kritik unterzogen, wozu deren Kompetenz durch bessere Leistung erst documentirt werden muß, und ihre Stellung gar nicht berechtigt!

Noch neu im Amt und Lande, möchte ihre Unbekanntschaft mit den hiesigen Verhältnissen ihnen doch wenigstens die Pflicht auferlegen, in ihren Urtheilen und Rathschlägen sich einer gewissen Rücksicht zu befleißigen.

Auch mögen sie ja nicht glauben, daß man ohne sie hier nicht fertig zu werden verstände, und durch ihr Stillschweigen die hier herrschende Aufregung befördert werden würde.

Sapienti sat!

„Das weiß ich noch nicht.“

„Doch halt!“ fuhr der Commissär nach einer Weile zu dem Alten gewendet fort, „Ihr schweigt, daß ihr den Dolch gefunden habt. Und wenn Ihr Frau und Kinder besitzt — Ihr schweigt gegen sie. Ihr laßt Euch nicht merken, daß Ihr je in Eurem Leben bereits einen Dolch gesehen habt. Versprecht es mir! Ihr wißt, ich bin Polizei-Commissär und kann Euch zur Verantwortung ziehen, wenn Ihr nicht gehorcht! Ich befehle Euch, zu schweigen! — Seht mich nicht so erstaunt an! Euch kümmert der Dolch nicht. Ihr schweigt, — und hier — hier!“

Er griff in die Tasche und gab ihm mehrere Geldstücke. „Vertrinkt das! Geht ins Wirthshaus, ich will es bei Eurem Herrn verantworten, nur schweigt!“

Der Alte gelobte es fest. Ploto steckte den Dolch zu sich. Es trieb ihn fort.

„Kommen Sie, gnädige Frau,“ sprach er. „Auch Sie bitte ich, zu schweigen, selbst gegen Ihren Mann,“ fügte er leiser hinzu. „Fragen Sie mich nicht, weshalb, — vertrauen Sie mir.“

Auch Emmy versprach es. Sie hatte den Commissär noch nie in einer so freundigen Aufregung gesehen.

„Sehen Sie,“ fuhr Ploto fort, „es giebt Augenblicke im Leben, welche man noch Jahre lang nachher segnet. Ein solcher Augenblick

sind die wenigen Minuten, welche wir am Teiche zugebracht haben. Die Sonnenstrahlen, welche durch die Pappeln auf den Teich gefallen sind, haben den Alten den Korb im Teiche bemerkbar gemacht, er zieht ihn heran, der Dolch liegt in dem Korb! Haha! „Die Sonne bringt es an den Tag!“ — Gnädige Frau, ich habe bis jetzt alle Sprichwörter für Thorheiten gehalten, welche sich allmählig im Volke herangebildet haben — jetzt schwöre ich auf ihre Wahrheit! Die Sonne bringt es an den Tag!“ —

Der Polizei-Commissär saß allein auf seinem Zimmer, als Norden eintrat. „Ich komme mit einer Bitte,“ sprach dieser, „eine Bitte, die ich nur an Sie richten kann, Herr Commissär, weil ich das vollste Vertrauen zu Ihnen habe. Sagen Sie offen, was halten Sie von Herrn von Helm?“

Der Commissär blickte Norden überrascht an. „Es scheint Sie in Erstaunen zu setzen, daß ich von Ihnen Aufklärung über seinen Charakter und seine Verhältnisse zu erlangen wünsche,“ fuhr Norden fort. „Sollten Sie aber Herrn's Charakter nicht längst durchschaut haben? Ich will Ihnen offen mittheilen, weshalb ich über denselben Aufklärung wünsche. Er hat meiner Tochter den Hof gemacht; gestern Abend war er bei mir und hielt um Olga's Hand an. Er versicherte, daß er sie liebe und daß er fest annehmen dürfe, auch Olga's Herz sei ihm zugethan!“

„Und Sie, — was haben Sie geantwortet?“ fiel Ploto ein.

„Ich habe ihm heute Abend Antwort versprochen. Ich kann Ihnen nicht verhehlen, daß mir sein ganzes Wesen nicht gefällt. Er trat mir zwar in offener Weise entgegen und bat mich, seine Empfindung nicht falsch zu beurtheilen, weil ich reich sei. Er theilte mir unbekannt seine Verhältnisse mit, gestand, daß er früher ein bedeutendes Vermögen besessen, jedoch in leichtsinniger Jugend dasselbe fast ganz durchgebracht habe, daß er indeß noch soviel besitze, um ohne Sorge leben zu können. Er versicherte, daß er die Fehler seiner Jugend vollkommen einsehe, sie seien indeß einmal geschehen, und es sei sein Streben, sie durch ein strenges, ordentliches Leben vergessen zu machen. Durch die Offenheit ist es ihm fast gelungen, das ungünstige Vorurtheil gegen ihn in mir zu vernichten. Ich muß indeß vorsichtig sein, da es sich um das Geschick meiner Tochter handelt.“

„Er hat Sie auch durch seine Offenheit belogen!“ rief Ploto. — Er sah den überraschten Blick Norden's. „Sie vermuthen, daß der Meid, die Eifersucht aus mir spricht,“ fuhr er fort. Sie wissen ja, daß auch ich, — auch ich —“

(Fortsetzung folgt.)

Einiges über secundäre Eisenbahnen.

Von W. B. in S.

(Fortsetzung.)

Die theuerste Secundäre Normalbahn stellt sich in Belgien pro Kilometer auf 50,000 Thlr. Die billigste West-Allvesta (Norwegen) kostet 15,700 Thaler. Die theuerste Schmalspurbahn ist in Belgien: Antwerpen-Gent zu 30,000, die billigste: Böhthalbahn am Rhein zu 6,200 Thaler pro Kilometer hergestellt worden.

Secundärbahnen sollen da angelegt werden, wo Hauptbahnen unmöglich oder unrentabel sind, ferner zur Verbindung paralleler Hauptbahnen, zur Verkürzung der Fahrlinien, zur Ergänzung und Fortsetzung der Pferdeisenbahnen in großen Städten und endlich überall da, wo sie nützlich und rentabel sind. Dampfkraft ist 75 Procent billiger als Pferdekraft, weshalb eine secundäre Bahn immer rentabel ist, wo nicht allzu wenig Verkehr und das Terrain nicht allzu ungünstig ist.

Der Nutzen der Secundärbahnen springt sofort in die Augen, wenn man sie als Heilmittel gegen großstädtisches Elend betrachtet. Wo große Volksmassen dicht gedrängt zusammen wohnen und viele Capitale vereinigt sind, da entstehen viele und verschiedene Etablissements. Wohnungsnoth, verpestete Luft, Krankheiten, Frauen- und Kinder-Fabrikarbeit, Herumlungen, Familienlosigkeit, relative Uebersättigung, Ausbeutung der besitzlosen Klassen durch die Besitzenden, Häufung des Elends auf der einen und Häufung des Reichthums auf dem anderen Pole der Gesellschaft. Noth, Verbrechen gegen Sittlichkeit, Leben und Eigenthum auf Seite der Besitzlosen und Nicht-Gebildeten und raffinierte Genüsse, orientalischer Luxus und vornehme Betrügerei und Härte auf Seite der Besitzenden und sog. Gebildeten. Auf beiden Seiten aber in gleicher Weise Religionslosigkeit. Die leiblichen und geistigen Uebel sind aber nur sehr schwer zu beseitigen, wenn der Arbeiter als Bewohner irgend einer großstädtischen Elendsgasse das unvermeidliche Ausbeutungsobject der besitzenden Klassen ist. Was helfen alle Verbote, alle Einschränkungen in Beziehung auf Frauen- und Kinder-Fabrikarbeit, wenn im elenden Dasein keine genügende Arbeit für Frauen und Kinder vorhanden ist. Ist es aber durch Anlage einer Secundärbahn dem Arbeiter möglich, ein bis zwei Stunden weit von der großstädtischen Fabrik entfernt zu wohnen so lassen sich die oben genannten Uebel viel leichter beseitigen. Der Arbeiter wohnt in reiner, frischer Luft. Als kleiner, dilettantenhafter Landwirth auf eigenem oder angepachtetem Grund und Boden hat er angemessene Beschäftigung für Weib und Kind und auch für sich selbst in Mußestunden oder zur Zeit auch, wann das Etablissement, auf welchem er arbeitet, seinen Betrieb einzuschränken oder gar einzustellen gezwungen sich sieht. Staat, Gemeinden, Privatleute, vor Allem die Arbeitgeber selbst müssen sich angelegen sein lassen, ländliche Arbeitercolonien zu gründen. An dieser Stelle habe ich nicht die Zeit, mich über den Segen des landwirthschaftlichen Zwergsystems für Fabrikarbeiter und das Elend der großstädtischen Arbeiter-Accumulation zu verbreiten. Man vergleiche nur den großen Unterschied zwischen dem Zustande der Fabrikarbeiter, welche auf dem Lande wohnen und nebenbei kleine thätige Grundbesitzer sind, z. B. im Siegen'schen, Rheinland und in der Schweiz, mit dem Zustande arbeitenden Klassen, die in einer modernen großstädtischen Elendsgasse wohnen. Alle Arbeitsvorteile und alle Elendsgassen lassen sich durch Anlegung von Secundärbahnen vermeiden. Das Geld für die tägliche Hin- und Herfahrt der Arbeiter ließe sich als Abonnementsgeld auf ein Minimum beschränken. In der Folgezeit könnte auch durch ein Gesetz bestimmt werden, daß kein neues industrielles Etablissement

indem Gebiete der Stadt oder der allernächsten Umgebung errichtet oder wiederhergestellt werden dürfte. So kämen alle großen Fabriken vor und nach auf's Land zu liegen; denn die Erfahrung hat gezeigt, daß sie mehr als Privathäuser der Feuersgefahr ausgesetzt sind. Und das wäre doch wohl ein Grund, warum sie verlegt werden müssen.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

(Mittel gegen Trunksucht.) Zur Kur der Trunksucht in Rußland hat man nach dem Archiv d. Pharm. mit großem Erfolg das Kraut des Feldkümmels (Herba Serpylli) als von permanenter Wirkung angewendet. Tritt nach Jahren ein Rückfall ein, so genügt eine kurze Wiederholung der Kur. Man macht einen Aufguß von 4,384 Detag. Herba Serpylli auf $\frac{3}{4}$ Liter Wasser und giebt dem Patienten am ersten Tage eine Tasse voll, am nächsten Tage alle zwei Stunden, dann 4 bis 6 mal täglich bis zur Vollendung der Kur, die gewöhnlich 2 bis 3 Wochen dauert. Die Wirkungen sind zuerst Erbrechen, dann Durchfall, vermehrte Harnabscheidung, starke Transpiration, darauf guter Appetit und Verlangen nach säuerlichen Getränken. Die Diät ist: Leicht verdauliche Speisen und Limonade oder andere säuerliche Getränke.

Am 9. Oct. wurde in München an 2 Raubmördern, Gläsgen und Ruf, die Hinrichtung vollzogen. Gläsgen, der zuerst den Todesgang antreten sollte, hatte die letzte Nacht, sowie die beiden vorhergegangenen noch sehr gut geschlafen und am letzten Abend seinen Kalbsbraten mit großem Appetit gegessen. In der Unterhaltung, die er mit seinem Beichtvater, dem Kapuzinerpater Sylvester und dem ihn bewachenden Gendarmen pflog, gab er seine Reue, die ihn ob seiner gräßlichen That ergriffen, warmen Ausdruck und erklärte, daß es mit ihm nie so weit gekommen wäre, wenn er eine bessere Erziehung genossen und nicht vom Besuch der Schule und Kirche abgehalten worden wäre. Das Verhalten des Ruf war ein ganz anderes; abgesehen davon, daß er eine gewaltige Furcht vor dem Tode bekundete, machte er von der ihm gebotenen Gnadenfrist einen sehr ungenügenden Gebrauch; am ersten und zweiten Tage sprach er nämlich den Speisen und Getränken in einer so ausgiebigen Weise zu, daß er ernstlich unwohl wurde. Am letzten Tage zeigte er sich dem Zuprsuch des Kapuzinerpater zugänglicher und empfing gleich seinem Schicksalsgenossen Gläsgen die Kommunion. Schlag 7 Uhr holten die Scharfrichtergehülfen den Verurtheilten Gläsgen aus der Zelle. Bläß wie eine Leiche, doch sicheren und festen Schrittes betrat er das Schaffot mit lauter Stimme dem Kapuzinerpater die Sterbegebete nachsprechend. In einigen Secunden war er auf die Bank geschallt und unter das Beil geschoben, das sofort mit dumpfen Schall fiel und das Haupt vom Rumpf trennte. Die letzten Worte des Verurtheilten waren: „Gott sei mir Sünder gnädig.“ Während das Armenjünderglöcklein von der Frohnstee winnerte, betete der Kapuzinerpater Sylvester ein Vaterunser für den Dahingeshiedenen. Hierauf nahmen zwei Sesselträger den Rumpf von der Bank und legten ihn in den bereit gehaltenen Sarg, einer der Gehilfen des Nachrichters hob den Kopf aus dem Lederkorbe und legte ihn ohne ihn, wie es früher üblich war, im Kreise herumzuzeigen, gleichfalls in den Sarg, der in einen bereit gehaltenen Wagen gebracht und unter Gendarmen-Escorte nach der Anatomie gefahren wurde. Mittlerweile wurde der

blutige Apparat mit Sägspänen bestreut und ein neues Beil eingezogen, da das gebrauchte etwas stumpf geworden war. Nachdem der Wagen wieder von der Anatomie zurückgekehrt war, ertönte auf's neue das Armenjünderglöcklein und der Mörder Ruf trat seinen letzten Gang in derselben Weise wie Gläsgen an, doch war sein Verhalten ein ganz anderes. Die Furcht vor dem Tode hatte ihm fast vollständig die Sinne verwirrt, so daß er bei der letzten Verkündung des Urtheils wie wahnsinnig um sich blickte. Willig ließ er sich zur Bank führen mit emporgehobenem Haupte die Sterbegebete laut betend; als ihn jedoch der Scharfrichter an die Bank selbst schnallen wollte, spreizte er sich mit den Armen, so daß es der ganzen Kraft der Gehilfen bedurfte, um die Riemen fest anzuziehen, als die Bank umgelegt war, weigerte sich Ruf mit aller Gewalt seinen Kopf in den eisernen Ring zu legen, und hatten sowohl der Scharfrichter als die Gehilfen große Mühe, den Körper in die richtige Lage zu bringen. Der Widerstand des Delinquenten war in wenigen Sekunden durch das Beil gebrochen. Um $\frac{1}{2}$ 8 Uhr war das scheußliche Drama beendet.

— Zu Reichenbach in Schl. verstarb wiederum eine Frau von den daselbst an der Trichinose erkrankten 76 Personen. In dem Zwergfell, den Zwischenrippen, Hals-, Kehlkopf-, Lungen- und Oberarmmuskeln, von denen aus der Leiche Proben entnommen waren, wurden unter dem Mikroskope sich lebhaft bewegende Trichinen befunden. Eine allgemeine obligatorische Fleischschau erweist sich als dringend geboten.

(Zur Eisenzollfrage.) Die „Nassauische Volkszeitung“ theilt einen Erlaß der Königlichen Regierung zu Wiesbaden mit, in welchem durch das Organ der Landraths-Ämter die Handelskammern des Regierungsbezirks zu Gutachten betreffs der Lage der Eisenindustrie aufgefordert werden. Das Rescript ist in sofern bemerkenswerth, als die Bezirksregierung zu der streitigen Frage über Aufhebung der Eisenzölle am 1. Januar l. J. selbst Stellung nimmt. In dem Erlaß heißt es: „Da auch im hiesigen Regierungsbezirk die Eisenindustrie in einem sehr bedeutenden Umfange vertreten ist und zur Zeit in bedenklicher Weise darniederliegt, so fragt es sich, ob es nicht angezeigt sein möchte, auch von hieraus noch officiell die Aufmerksamkeit der Königl. Ressort-Ministerien auf das besondere Interesse hinzuwirken, welches sich gerade für den diesseitigen Landestheil an die obige Frage knüpft, und welches ohne Zweifel die Aufhebung der Eisenzölle wenigstens für den jetzigen Zeitpunkt entschieden nicht rathsam erscheinen läßt.“ (S. u. B.-Z.)

— Diez, 9. Oct. Gestern Nachmittag verunglückte ein Mann aus Freudenitz, welcher oberhalb Dranienstein mittelst Dynamit-Patronen in der Lahn Fische schießen wollte. Die Patrone zerplatzte ihm in der Hand, riß ihm dieselbe vollständig vom Arme, ohne eine Spur von derselben zurückzulassen; der Mann blieb auf der Stelle todt. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau und drei Kinder.

Anzeigen.

Beste Qualität

Steinkohlen

sind stets auf Lager und werden in jedem beliebigen Quantum billigst abgegeben von

Friedrich Schröder,

Schlossermeister.

Zum Abonnement angelegentlichst empfohlen:

Neues Berliner Tageblatt

mit seinen drei Gratis-Beilagen

Berliner Fliegende Blätter, — Vereinsfreund, — Berliner Gartenlaube.

Reichhaltigste, übersichtlichste und billigste Zeitung der Residenz.

In neun Monaten 15,400 Abonnenten.

Zum Preise von nur 5 Mark für drei Monate, — 3 Mark 40 Pf. für den zweiten und dritten Quartalsmonat — 1 Mark 70 Pf. für den letzten Quartals-Monat nehmen sämtliche Reichspostanstalten Bestellungen täglich entgegen.

Aus dem reichen Inhalt des „Neuen Berliner Tageblatt“ heben wir folgende Rubriken hervor: **Täglich gediegene Zeitartikel**, — eine wirkliche politische Tagesübersicht, — ausführliche politische Nachrichten, — Kammer-Verhandlungen, — **täglich Original-Correspondenzen von Autoritäten**, — die wichtigsten Nachrichten aus dem Reiche, — Telegramme, — **sämtliche wissenschaftliche und interessante Lokalnachrichten aus Berlin und Berlins Umgegend**, — Gerichtszeitung, — Vereinszeitung, — Polizeibericht, — Berichte der Stadtverordneten-Versammlung, — die wichtigsten Reden der Stadtverordneten stenographisch, — Städtisches, — Populäre Sonntagsplanereien, — spannende Romane und Novellen, — Theater und Musik, Kritiken und Notizen, — Kunst- und Literaturberichte, — Meer und Marine, amtliche Nachrichten, Ernennungen, Ordensverleihungen und Patente, — **eine besondere Handelszeitung**, — **completter Courszettel**, — Brieffasten, — **Stimmen aus dem Publikum**, — **tägliche Fremden-Liste**, — **Standesamts-Nachrichten**, — Kirchenzettel, — **Modenberichte**, — **Todtenliste berühmter Persönlichkeiten**, volkswirtschaftliche Abhandlungen, — Firmenregister, Vereinskalender, Auktionskalender, — telegraphische Witterungsberichte, — **Wasserstand, Barometer- und Thermometerstand**, — **vollständige Ziehungsliste der preussischen Klassenlotterie**, — **sächsische Lotterie-Gewinnliste**, u. s. w. u. s. w.

Bei gef. Bestellungen bitten wir auf den Titel: „Neues Berliner Tageblatt“ genau zu achten. — Inserate im „Neuen Berliner Tageblatt“ haben bei der hohen Auflage den wirksamsten Erfolg.

Einem geehrten Publikum hiermit die ergebene Mittheilung, daß ich mich hier als

Kürschner und Kappenmacher

etablirt habe und wird es stets mein Bestreben sein eine solide und moderne Waare billigst zu liefern. Unter Zusicherung prompter und reeller Bedienung zeichnet

Hochachtungsvoll

Heinrich Schmidt.

Laasphe, im September 1876.

Alle vorkommenden Reparaturen in Sonn- u. Regenschirmen werden sofort billigst ausgeführt.

Mein reichhaltiges Lager von

fertigen Herren-Kleidern sowie Tuch und Buckskin

halte für Laasphe und Umgegend bestens empfohlen. Für prompte und reelle Bedienung wird garantirt.

**Alexander Dörr,
Biedenkopf.**

Ein ordentlicher Knabe, welcher Lust hat das

Bürstenmacher-Handwerk

zu erlernen, findet sofort Stelle bei
Ph. Berner, Iserlohn.

Bedingungen sind in der Expd. d. Bl. zu erfahren.

Bilderrahmen, Notizbücher, Portemonais, Cigarenetuis, Brieffaschen etc. bringe in empfehlende Erinnerung.

Schuchardt.

Für Jäger!

Schrot 2c. 2c. wieder vorrätig

Schuchardt.

Der Hexterextex!

Humorist. satirisches Volkscherzblatt, erscheint wöchentlich für den billigen Preis von 75 Pf. pro Quartal und nimmt jede Postanstalt Bestellungen darauf an.

Die Redaktion.

Kalender pro 1877

bei **Schuchardt.**

Nach neuesten Erfahrungen

werden geheime Krankheiten jeder Art, insbesondere: Schwächezustände, Impotenz, heimliche Gewohnheiten, Ausfluß, Nerven- und Hautkrankheiten 2c. selbst in den veraltetsten und vernachlässigten, sowie unvollständig kurirten Fällen; ohne erhebliche Beschränkung der gewohnten Lebensweise, schnell und ohne nachtheilige Einwirkung auf den Körper, unter Garantie gründlich geheilt und dauernd beseitigt. — Discretion wird zugesichert und finden Unbemittelte Berücksichtigung. —

O. von Kleist,

Berlin S. W. Jerusalemstraße: 9.

Um Angabe der zur Zeit sich zeigenden Symptome, sowie der Dauer des Leidens wird ersucht und erfolgt die Zusendung erforderlicher Präparate umgehend. —

Verantwortlicher Redacteur: **Wilhelm Barnick.**
Druck und Verlag von **Ernst Schmidt in Laasphe.**